

# Glaube denken und tun

## Spiritualität in der theologischen Ausbildung

Katharina Karl



Abb1: Renato Esquivel (\*1953): Annunciation, 2006; Acryl auf Leinwand, 99,7x119,4 cm; Nat. Museum of Mexican Art, Chicago; Foto: K. Karl

Ein Bild im National Museum for Mexican Art in Chicago zeigt Motive christlich-religiöser europäischer Kunst mit der Marienfigur und dem Jesuskind und Motive aus der aztekischen Kultur, die Mexiko jahrhundertlang geprägt hat. Die einzelnen Bildteile sind zerbrochen und bilden zusammen ein neues Muster ohne harmonisierende Struktur. Was hier deutlich wird, ist zum einen die Verwobenheit von Religion und Kultur, zum anderen die destruktive Kraft eines falsch verstandenen, kolonialistischen Missionsverständnisses sowie die neue, hybride, fragil wirkende Religiosität, die daraus erwächst. Vor allem ers-

teres ist Thema, wenn es in diesem Beitrag um die Frage von Spiritualität in der theologischen Ausbildung geht. Die Ausgangsthese lautet: Spiritualität ist vielgestaltig und kulturgeprägt. Ihre Entwicklung ist verknüpft mit religiöser Sozialisation, Tradition und persönlicher Offenheit und Erfahrung. Die Entwicklung von Spiritualität ist ein individueller, lebensgeschichtlicher Prozess der Glaubensgeschichte eines Menschen, der fragmentarisch und letztlich unverfügbar bleibt.

### 1. Komplexer Spiritualitätsbegriff

Wenn von Spiritualität in der theologischen Ausbildung die Rede ist, ist zunächst näher zu bestimmen, welcher Spiritualitätsbegriff dem zugrunde liegt. Die Definitionen sind vielschichtig. Einige Autorinnen und Autoren betonen vor allem die Unterscheidung von Spiritualität vs. Religiosität. „Bisherige soziologische Versuche, Spiritualität auf den Begriff zu bringen, haben sich v. a. darauf kapriziert, Spiritualität als eine Form von Religiosität außerhalb kirchlicher/konfessioneller Bindungen zu bestimmen und ihren ‚alternativen‘ Charakter hervorzuheben.“<sup>1</sup> Dies

1 Nassehi, Armin: Spiritualität. Ein soziologischer Versuch. In: Frick, Eckhart / Roser, Traugott (Hg.): Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge um den kranken Menschen (Münchner Reihe Palliative Care 4), Stuttgart 2009, 35–44, 39.

mag als Beschreibung für ein Gegenwartsphänomen plausibel sein, ist jedoch nicht ganz zutreffend, wenn man die Definition christlicher Spiritualität schärfen möchte. Betrachtet man allein den selbstverständlichen Gebrauch des Terminus „Spiritualität“ im innerkirchlichen Bereich – Michael Schüßler spricht sogar vom Unbehagen der Inflation<sup>2</sup> – ist unverkennbar: Spiritualität ist dort genauso präsent wie im Bereich der Esoterik. Dies dürfte nicht verwundern, folgt man der These, dass moderne Gesellschaften ihre religiös-existenziellen Fragen je neu generieren, dass eine Transformation der Sinnsuche in der Postsäkularität sich innerhalb und außerhalb der Grenzen von Religionsgemeinschaften abspielt.<sup>3</sup>

Typologisch lassen sich zwei grundlegende Ansätze in der Interpretation von Spiritualität unterscheiden: eine theologisch-anthropologische und eine pneumatologische.<sup>4</sup> Erstere ist sehr treffend mit den Worten der US-amerikanischen Exegetin und Ordenstheologin Sandra Schneiders auf den Punkt gebracht: „the actualization of the basic human capacity of transcendence.“<sup>5</sup> Hierzu ließe sich auch die Untersuchung von Ariane Martin zählen, welche die Vielschichtigkeit und Breite spiritueller Suchbewegungen sehr

anschaulich macht.<sup>6</sup> Martin setzt in ihrer Erforschung von Spiritualität beim Begriff der Sehnsucht an und findet neun Kategorien spiritueller Sinnsuche der Gegenwart, die sich im christlichen und nicht-christlichen Bereich finden und daher für den Dialog anschlussfähig sind. Martin differenziert die Kategorien Reise zu sich selbst, eigener Status, Selbst(er)findung, Verzauberung, Heilung, Festigkeit, Gemeinschaft, Reise ins Weiße und Weltverhältnis.<sup>7</sup> All dies sind anthropologische Zugänge spiritueller Suchbewegungen, die sich in ganz unterschiedliche Formen ausprägen und je eigene Zielsetzungen enthalten.

Die pneumatologische Deutelinie stellt demgegenüber nicht die Suche des Menschen, sondern das Wirken des Geistes in den Mittelpunkt.<sup>8</sup> Hier sind dann die Früchte des Geistes, die Lebensform der evangelischen Räte oder die Kriterien geistlicher Unterscheidung Gegenstand der Untersuchung.<sup>9</sup>

Geht man zurück zu den Wurzeln des christlichen Spiritualitätsbegriffs, stellt man fest, dass romanische und angelsächsische Tradition in ihrem Spiritualitätsverständnis unterschiedliche Wege einschlagen.<sup>10</sup> Die angelsächsische Tradition ist stärker auf die individuelle Gestaltung ausgerichtet.<sup>11</sup> Spirituality als die „Bezogenheit auf das

---

2 Vgl. Schüßler, Michael: Differenzen der Spiritualität – praktisch-theologisch betrachtet. In: Eckholt, Margit / Siebenrock, Roman A. / Wodtke-Werner, Verena (Hg.): Die große Sinnsuche. Ausdrucksformen und Räume heutiger Spiritualität, Mainz 2016, 21–40.

3 Vgl. Höhn, Hans-Joachim: Eigenes Leben – eigener Glaube. In: Möllenbeck, Thomas / Schulte, Ludger (Hg.): Zeugnis. Zum spirituellen Ursprung und zur Präsenz des Christlichen, Münster 2018, 10–28.

4 Vgl. Hermisson, Sabine: Spirituelle Kompetenz. Eine qualitativ-empirische Studie zu Spiritualität in der Ausbildung zum Pfarrberuf (Arbeiten zur Religionspädagogik 60), Göttingen 2016, 28–32.

5 Schneiders, Sandra M.: The study of Christian spirituality. In: Holder, Arthur (Hg.): Christian spirituality, Malden/Oxford 2011, 15–33, 16.

---

6 Martin, Ariane: Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005.

7 Vgl. ebd., 42–208.

8 Vgl. Hermission 2016, [Anm. 4]; Peng-Keller, Simon: Einführung in die Theologie der Spiritualität, Darmstadt 2010, 12–14.

9 Vgl. Peng-Keller 2010 [Anm. 8].

10 Vgl. Benke, Christoph: Was ist (christliche) Spiritualität? Begriffsdefinitionen und theoretische Grundlagen. In: Zulehner, Paul M. (Hg.): Spiritualität – mehr als ein Megatrend, Ostfildern 2004, 29–43.

11 Vgl. Giebel, Astrid: Spiritualität. Begriff – Geschichte – Tradition. In: Stockmeier, Johannes / Giebel, Astrid / Lubatsch, Heike (Hg.): Geistesgegenwärtig pflegen. Existenzielle Kommunikation und spirituelle Ressourcen im Pflegeberuf, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 2012, 43–52.

umgreifende eine Sein<sup>12</sup>. Es steht der Aspekt der Transreligiosität im Vordergrund, verbunden mit konfessioneller Ungebundenheit und undogmatischer, individueller Religiosität.<sup>13</sup>

Im französisch-katholischen Raum, in dem der Begriff der Spiritualität im 19. Jahrhundert erstmals auftrat, ist mit „spiritualité“ die persönliche Beziehung des Menschen zu Gott gemeint, deutlich eingebunden in konfessionelle Traditionen.<sup>14</sup> Mit dem Argument, dass Spiritualität im romanischen Verständnis an „bestimmte Formen von Frömmigkeit, deren Vertiefung und Weitergabe als ‚Lehre vom religiös-geistlichen Leben‘<sup>15</sup> gebunden war, lässt sich dem Begriff christlicher Spiritualität neben dem individuellen Aspekt auch eine gemeinschaftlich-soziale Dimension zugrunde legen. Hier kann dann die Frage der Lern- und Lehrbarkeit von Spiritualität ansetzen.

Im gegenwärtigen, kirchlichen Verständnis umfasst Spiritualität „das christliche Leben überhaupt [...], nicht nur Gebetsleben, sondern Lebensführung als ganze.“<sup>16</sup> Daher ist christliche Spiritualität immer Haltung und Praxis zugleich und beschreibt eine Lebensform (ausgerichtet auf die Nachfolge Jesu), die geprägt ist von der Erwartung des Heils durch Gott. Somit ist die Biografie des einzelnen Menschen mit seinen Grund- und Grenzerfahrungen und in seiner Verletzlichkeit Ort christlicher Spiritualität.<sup>17</sup> Für die Aneignung von Spiritualität ist also die Aus-

einandersetzung mit der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte, aber auch mit gemeinschaftlicher Einbindung und gewachsenen rituellen Formen ein wesentlicher Bestandteil.

So beschreibt die Idee des Erlernens christlicher Spiritualität die Vermittlung einer individuellen Lebenshaltung, die in Beziehung zur christlichen Überlieferung mit ihren Glaubensformen (und somit auch in einem Verhältnis zur Institution der Kirche) steht, ohne sich darauf beschränken zu lassen. In der theologischen Ausbildung geht es wesentlich darum, eigene Traditionen zu erschließen. Ebenso entscheidend ist es aber auch, eine Sensibilisierung für die Weite und Anknüpfungsmöglichkeiten des spirituellen Feldes auch im außerkirchlichen Bereich anzustreben. Hierfür brauchen Theologiestudierende, also die zukünftigen pastoralen Mitarbeiter/-innen und Religionslehrer/-innen, zum einen auf der kognitiven Ebene eine Klarheit über die spezifischen Begriffe, zum anderen eine grundlegende Offenheit für jede Art von Spiritualität auf der affektiven und habituellen Ebene. Spirituelle Kompetenz ist das Konzept, das ich hierfür im Folgenden einführen möchte.

## 2. Lernkategorie Spirituelle Kompetenz

Inwiefern ist Spiritualität erlernbar bzw. didaktisierbar? Es gibt keine Theorie zur Entwicklung von Spiritualität im engen Sinn.<sup>18</sup> Die Didaktisierbarkeit von Spiritualität ist grundsätzlich infrage zu stellen, denn die „großen Lebensthemen, die unserem Alltag als Motivationsgrund und Handlungsimpuls zugrunde liegen, sind nicht in

12 Benke 2004, [Anm. 10], 32.

13 Vgl. ebd.; Hermission 2016, [Anm. 4].

14 Vgl. Roser, Traugott: *Innovation Spiritual Care: Eine praktisch-theologische Perspektive*. In: Frick/Roser 2009 [Anm. 1] 45–55, 51; Giebel 2012 [Anm. 11], 46f.

15 Vgl. ebd., 51.

16 Körtner, Ulrich H.J.: Für einen mehrdimensionalen Spiritualitätsbegriff. Eine interdisziplinäre Perspektive. In: Frick/Roser 2009 [Anm. 1], 26–34, 29.

17 Eine ausführliche begriffliche Definition vgl. Hilpert, Konrad: *Der Begriff Spiritualität. Eine theologische Perspektive*. In: Frick/Roser 2009 [Anm. 1], 18–25, 19–21.

18 Studien gibt es in der strukturgenetischen Richtung sehr wohl über das religiöse Urteil, vgl. Kohlberg, Lawrence: *Die Psychologie der Moralentwicklung*, Frankfurt a.M. 1996; oder die Stufen des Glaubens nach Fowler, vgl. Fowler, James W.: *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 1991.

konkrete Didaktiken zu überführen.<sup>19</sup> Vielmehr müssen sie „erlebt und gelebt werden.“<sup>20</sup>

Spirituelle Kompetenz ist ein Begriff, der derzeit immer häufiger begegnet, aber auch angefragt wird. Die Kritik am Kompetenzbegriff in der Spiritualität zielt darauf ab, dass hier der Bereich der Unverfügbarkeit und Individualität des Glaubens im Kontext der Ausbildung mit Abprüfbarkeit, Kontrollierbarkeit und somit auch mit Machtfragen verbunden ist. Die Gefahr der Übergriffigkeit gerade im Bereich von Ausbildung ist ein sensibles Thema. Ein Mensch ist jedoch immer mehr als seine Kompetenzen<sup>21</sup> und eine spirituelle Erfahrung ist so unverfügbar, wie Gott unverfügbar bleibt. Nimmt man die Freiheit des Menschen ernst, gehört der Bereich des Glaubens zum Innersten, das eine Person ausmacht, dem „Heiligtum, in dem der Mensch mit Gott allein ist“ (GS 16).

Dennoch kann der Kompetenzbegriff hilfreich sein, wo es um die Ausbildung von Spiritualität geht. Denn Spiritualität ist eine Ressource der theologischen und pastoralen Persönlichkeit. *Spirituelle Kompetenz* ist hier verstanden als der Teil von Spiritualität, der in didaktischer und entwicklungspädagogischer Hinsicht abbildbar ist. Dabei geht es weniger um Lern- als um Bildungsprozesse, d. h. die „Kultivierung einer Lebensform“<sup>22</sup>. Die Vertrautheit bzw. Vertiefung in den Traditionen christlicher Spiritualität und eine breite Kenntnis

des ‚Lebensglaubens‘ beinhalten das Denken, den kognitiven Bereich, und das Tun, den praktischen wie affektiven Bereich eigener Erfahrung. In der Verflochtenheit von Kultur, Umwelt und Biografie sind neben intrinsischen und existenziell-biografischen auch extrinsische Faktoren relevant. Der Erwerb von spirituellen Haltungen und Praktiken ist zwischen den „Pole[n] der Lehrbarkeit und Unverfügbarkeit“<sup>23</sup> aufzuspannen.

Hans Mendl spricht für die Religionsdidaktik neben den pädagogisch-didaktischen Kompetenzen besonders den diagnostischen Kompetenzen, zu denen er die Wahrnehmungskompetenz zählt, besondere Bedeutung zu.<sup>24</sup> Aber auch Sachkompetenz, die Mendl weniger als Wissensvermittlung denn als theologische Kommunikationsfähigkeit charakterisiert, und personale Kompetenz sind didaktisch hochrelevant.<sup>25</sup> Auf Spiritualität hin gewendet bilden demzufolge die Diagnose und Wahrnehmung sowie die Kommunikationsfähigkeit und der personale Bezug der gelebten Glaubenspraxis in ihren vielfältigen Formen und Ausdrucksweisen den Kern in den Kompetenzen. Folgende Ebenen gehören zur spirituellen Kompetenz:

■ REFLEXION (diagnostische Kompetenz): Studierende lernen zu unterscheiden, wie mit bestimmten spirituellen Formen und Prozessen umzugehen ist. Hierzu gehört, Glaubensprozesse, auch Glaubenszweifel, in Worte zu fassen.

■ SELBSTREFLEXION (diagnostische und personale Kompetenz): Eine Ebene spiritueller Kompetenz betrifft die Fähigkeit zur Wahrnehmung und Selbstreflexion, sich mit sich

19 Vgl. *Boschki, Reinhold / Woppowa, Jan*: Kann man Spiritualität didaktisieren? Bildungstheoretische und beziehungsorientierte Grundlegungen spirituellen Lehrens und Lernens. In: *Altmeyer Stefan / Boschki, Reinhold / Theis, Joachim* u. a. (Hg.): *Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben* (FS G. Bitter), Göttingen 2006, 67–84.

20 Vgl. ebd., 67.

21 Vgl. *Benke, Christoph*: Spirituelle Kompetenz? Ein Diskussionsbeitrag. In: *GuL* 83 (2010) 81–91, 83.

22 *Siebenrock, Roman A.*: Die Botschaft vom Reich Gottes und die Vielfalt der Spiritualitäten. Eine fundamentaltheologische Kriteriologie im Dienst der Unterscheidung der Geister. In: *Eckholt / Siebenrock / Wodtke-Werner* 2016 [Anm. 2], 59–84, 64.

23 *Boschki / Woppowa* 2006 [Anm. 19], 68.

24 Vgl. *Mendl, Hans*: Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf, München 2018, 223–224. Zur Frage der personalen Kompetenz in der Katechese vgl. *Karl, Katharina*: Katechese als Zeugnis der Freundschaft Gottes. In: *Möllenbeck / Schulte* 2018 [Anm. 3], 229–237.

25 Vgl. ebd.

selbst, dem eigenen Leben und Glauben auseinandersetzen. Hierzu gehört das Einüben von Aufmerksamkeit und Innerlichkeit.

- **AFFEKTIVITÄT** (personale Kompetenz): Studierende finden affektive Zugänge in der eigenen und gegenüber der Spiritualität anderer. Haltungen des Staunens, der Dankbarkeit fallen da hinein sowie die Akzeptanz der Verletzlichkeit und Prekarität menschlichen Lebens und Glaubens. Hieraus erwächst die Pluralitätskompetenz im Umgang mit einer Vielfalt an Spiritualitäten mit religiöser wie säkularer Prägung, die für die Praxis der Seelsorge unabdingbar ist.
- **HANDLUNGSPRAXIS** (Sach- und Methodenkompetenz): Studierende erlernen Grundformen christlichen Betens, der Meditation und Kontemplation, wozu neben der Kenntnis von Gebetsformen und Traditionen auch die praktische Erfahrung einer eigenen, ausgeprägten und gelebten Spiritualität gehört. Sie erwerben die Fähigkeit zu weltkirchlicher Offenheit und einem globalen Bewusstsein für Fragen der Gerechtigkeit sowie Kompetenzen im ökumenischen und interreligiösen Feld.

Versteht man Kompetenz als Befähigungsbegriff, ist darin ein emanzipatorisches Element enthalten. Ein Anliegen ist es, dass das Individuum weitestgehend unabhängig von der Peer-Group oder anderen, auch religiösen, Autoritäten urteilen und agieren lernt. Dies geschieht, insofern jemand sich selbstbestimmt zu religiösen Angeboten, Praktiken und Anschauungen verhalten kann. Sie/er ist in der Lage, die eigene Spiritualität zu wählen und zu entfalten und etwa zu beurteilen, inwiefern welche Art von Spiritualität einen Nischenglauben fördert oder gesunde Beheimatung, Teilhabe, Lebens- und Weltgestaltung ermöglicht.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Hierzu die Kritik von Thomas Schlag an der neo-charismatischen freikirchlichen Bewegung ICF, vgl. *Schlag, Thomas*: Beheimatend, kontextuell, sprach-

Was im Kompetenzbegriff nicht erfasst werden kann, ist die pneumatologische Linie, der gna-dentheologische Aspekt von Spiritualität, das „immer mehr und immer anders Gottes“. Wichtig ist daher folgender Hinweis: „Mit der Wirklichkeit Gottes ist nicht nur dort zu rechnen, wo er explizit benannt und wo ausdrücklich an ihn geglaubt wird. Die Art seiner Erscheinung ist nicht die sichere Identifizierung, sondern die überraschende Entdeckung. Spirituell wird es also darauf ankommen, dem pastoralen Ereignis des Evangeliums, wo auch immer es auch passiert, auch zu trauen.“<sup>27</sup>

### 3. *Spiritualitätskonzeptionen in der theologischen Ausbildung*

Theologische Ausbildung hat zwei primäre Orte: Die Hochschule und die Begleitung der Ausbildung von Berufsgruppen (Mentorat für Religionslehrer/-innen, Ausbildungszentren für pastorale Mitarbeiter/-innen, Priesterseminar). Nach dem römischen Dokument *Sapientia Christiana* Art. 51 ist Spiritualität ein Pflichtfach des theologischen Studiums (angegliedert an die Moralthologie).<sup>28</sup> Im deutschen Sprachraum ist dies nur an wenigen Orten so umgesetzt. Vielmehr ist Spiritualität mal mehr mal weniger Thema einzelner Fachdisziplinen bzw. ihren Vertreter/-innen. *Veritatis Gaudium*, das kürzlich erschienene Schreiben zur theologischen Ausbildung, hält an der ursprünglichen

fähig, solidarisch. Was man vom ICF als urbaner christlicher (Jugend-)kirche lernen kann. In: *aej* (Hg.): *Das Baugerüst*. Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit 69 (2017) 22–25.

<sup>27</sup> *Schübler* 2016 [Anm. 2], 34.

<sup>28</sup> Vgl. *Johannes Paul II.*: Apostolische Konstitution *Sapientia Christiana*, Vatikan 1979. In: [http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost\\_constitutions/documents/hf\\_jp-ii\\_apc\\_15041979\\_sapientia-christiana.html](http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_constitutions/documents/hf_jp-ii_apc_15041979_sapientia-christiana.html) (Stand: 12.10.2018).

Zuordnung fest und nennt Spiritualität auch als Spezialisierung einer möglichen Fakultät. Zudem findet sich der Begriff an einer weiteren Stelle im Dokument – im Zusammenhang mit der Ausbildung einer christlichen Kultur:

*„Von dort ergibt sich im Rahmen der Ausbildung zu einer christlich inspirierten Kultur der besondere Akzent, in der ganzen Schöpfung die trinitarische Prägung zu entdecken, die den Kosmos, in dem wir leben, zu einem ‚Gewebe von Beziehungen‘ macht: ‚Jedes Lebewesen‘ hat darin ‚die Eigenschaft, auf etwas anderes zuzustreben‘, und so wird das Heranreifen einer ‚Spiritualität der globalen Solidarität‘ begünstigt, ‚die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt.“<sup>29</sup>*

Spiritualität wird hier trinitarisch begründet und auf eine globale Solidarität hin gedacht. Dies entspricht der von Papst Franziskus wiederholten Akzentuierung, dass Glaube nicht von einer Praxis der Solidarität abgekoppelt werden darf.

Für den katholischen Bereich gibt es bislang keine umfassenden wissenschaftlichen Erhebungen zur Spiritualität im Bereich der Ausbildung. Hier ist die evangelische praktische Theologie in Vorleistung gegangen.<sup>30</sup> Die größte Studie mit dem Fokus auf Ausbildungsbegleitung stammt von Sabine Hermisson und ist 2016 erschienen. Sie berücksichtigt die katholische Außenschau als Vergleichskategorie und analysiert Texte aus der katholischen Ausbildung auf deren Konzept von Spiritualität.<sup>31</sup> Hermisson bezieht sich dabei ausschließlich auf Texte, die

die Priesterausbildung betreffen: das Dekret des II. Vatikanums „Optatum totius“ von 1965, das Apostolische Schreiben „Pastores Dabo Vobis“ von Johannes Paul II (1992) sowie die Rahmenordnung für die Priesterausbildung der DBK aus dem Jahre 2003. Denn diese stehen im direkten Vergleich zur Pfarausbildung, die den Untersuchungsgegenstand ihrer Erhebung darstellt. Hermisson kommt zum Schluss, dass Spiritualität im katholischen Bereich weniger funktional verstanden wird als ontologisch, d.h. als eine mit der Weihe verbundene wesenhafte personale Ausprägung (analog zum Amtsverständnis). „Im Vergleich zwischen den katholischen und evangelischen Texten gewinnt damit ein umgekehrtes Bedingungsverhältnis von Spiritualität und pastoralem Dienst Gestalt. Die katholischen Texte setzen bei der Spiritualität an. Nur aus der Grundlage spiritueller Bildung kann künftiges pastorales Handeln erwachsen.“<sup>32</sup> Zielführend wäre es, die Rahmenordnung für Pastoral- und Gemeindeassistentinnen und -assistenten vergleichend in den Blick zu nehmen. Welche Spiritualitätskonzepte sich im Ausbildungsprofil von geweihten wie nicht geweihten pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern darstellen, wäre eine Untersuchung wert. Hierfür wäre eine Analyse von Ausbildungsordnungen und die Erhebung aktueller Erfahrung wegweisend. An dieser Stelle nur einige, kurze Beobachtungen:

Die Rahmenstatuten und -ordnungen für Gemeinde- und Pastoralreferentinnen/-referenten von 2011 nennen drei Dimensionen der Bildung: „In jeder Phase sind die folgenden drei Dimensionen unverzichtbar:

- Förderung und Entfaltung der Spiritualität und der menschlichen Befähigung zu einem pastoralen Laiendienst,
- Grundlegung, Vertiefung und fortlaufende Ergänzung theologischer und humanwissenschaftlicher Kenntnisse,

29 Franziskus: Apostolische Konstitution Veritatis Gaudium, Vatikan 2018. In: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost\\_constitutions/documents/papa-francesco\\_costituzione-ap\\_20171208\\_veritatis-gaudium.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_constitutions/documents/papa-francesco_costituzione-ap_20171208_veritatis-gaudium.html), Nr. 4a (Stand: 12.10.2018).

30 Forschungserträge lassten sich im Band „Spiritualität im Diskurs“ einsehen, vgl. Kunz, Ralph / Kohli-Reichenbach, Claudia (Hg.): Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive, Zürich 2012.

31 Vgl. Hermisson 2016 [Anm. 4], 187–207.

32 Ebd., 207.

- Einübung und Weiterentwicklung pastoral-praktischer Befähigungen.

Wechselbezüge zwischen den genannten Dimensionen lassen deren innere Einheit erfahren. Sie fördern zugleich die spirituelle Vertiefung und die menschliche Reife, das Interesse an wissenschaftlichen Fragestellungen und die verantwortete Praxis.<sup>33</sup>

Spiritualität ist hier, ähnlich wie im evangelischen Raum, funktional verstanden für die Ausübung der pastoralen Praxis. Wie dies inhaltlich gefüllt ist, wird nicht weiter ausgeführt. Nun ist jedoch der Priesterberuf nicht das einzige, eher das prozentual geringste Berufsziel von Theologiestudierenden. Die katholisch-theologische Ausbildung steht daher vor der grundlegenden Herausforderung, der Vielfalt der Berufsfelder und -bilder sowie Biografien gerecht zu werden.<sup>34</sup> Für eine mögliche Weiterentwicklung sollen an dieser Stelle zwei weiterführende Anknüpfungspunkte genügen:

- In den katholischen Dokumenten wird die geistliche Ausbildung am Begriff der Jüngerschaft festgemacht. Die Tatsache, dass die evangelischen Texte Jüngerschaft nicht kennen, ist insofern spannend, da der Terminus lange Zeit stärker im evangelischen Bereich, etwa in der Missionstheologie oder mit Dietrich Bonhoeffers „Nachfolge“, präsent war und erst in der letzten Zeit (prominent in GS 1, in der Folge in Texten der lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM) wieder im katholischen Sprachgebrauch gängig wurde und eine Ausweitung über den Gebrauch für

Ordenschristen oder Kleriker hinaus erfuhr.<sup>35</sup> Jüngerschaft als zentrale Kategorie für die Entwicklung von Spiritualität enthält m.E. ein nicht bloß ontologisches, sondern auch ein personal-existentielles und individual-biografisches Element. Diese Sichtweise ist anschlussfähig an die Tendenz der Individualisierung religiöser Sinnsuche,<sup>36</sup> wie sie sich auch im Bereich theologischer und kirchlicher Ausbildung abbildet.

- Siebenrock entwickelt Leitideen zur Unterscheidung der Geister anhand der Reich-Gottes-Botschaft Jesu in sehr verdichteter Art und Weise, die weiteres Nachdenken im Feld von Spiritualität und Ausbildung anregen können: „Offenheit für alle Wahrheit und die Vernunft, Entmächtigung in selbstvergessener Liebe im Dienst an der Würde und Freiheit der anderen aufgrund einer Beziehung, die nicht Besitz, sondern immer neues Suchen und Finden bedeutet.“<sup>37</sup> Dies richtet sich, ähnlich wie bei Papst Franziskus, gegen eine rein innerliche, verkapselte Spiritualität und verortet gelebte Spiritualität in der Praxis der Nächstenliebe und in der Offenheit für die Unverfügbarkeit Gottes und des Glaubens. Geistliches Leben ist somit ein unabgeschlossener Prozess, der als Lebensform nach außen sichtbar wird.

Inwieweit die Hochschule ein primärer Ort für die Ausbildung von Spiritualität ist, wäre zu diskutieren. In jedem Fall hat sie eine unterstützende Funktion, gilt es doch, die skizzierten spirituellen Kompetenzen reflexiv auszubilden, zu durchdenken. Dies ist bislang noch nicht in größerem Rahmen systematisch geschehen. Glaube denken und tun sind in diesem Kompetenzbegriff miteinander verbunden. Glaube,

33 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Rahmenstatuten und -ordnungen für Gemeinde- und Pastoralreferentinnen/-referenten (Die deutschen Bischöfe 96), Bonn 2011, Nr. 5.

34 Vgl. Karl, Katharina: Seelsorgebiografien im Fluss – Herausforderungen für die Identitätskonstruktion von Seelsorgenden. In: Garhammer, Erich / Hobelsberger, Hans / Blasberg-Kuhnke, Martina u.a. (Hg.): Seelsorge: die Kunst der Künste (SThPS 100), Würzburg 2017, 123–130.

35 Vgl. Karl, Katharina: Jüngerschaft als Lebensprinzip von Kirche, München 2006, 56f.

36 Vgl. Höhn 2018 [Anm. 3].

37 Siebenrock 2016 [Anm. 22], 83.

Glaubenspraxis und Theologie sind nicht in dem Maße trennbar, als ob der eine Bereich ins Denken, der andere ins Tun fiel. Die aufgezeigten Kompetenzbereiche zeugen davon, wie eng beides im Bereich der Spiritualität ineinander geht. Die Leistung der Theologie kann es dann sein, einen Diskurs- und Resonanzraum für Erfahrungen gelebter Spiritualität zu bieten und somit einerseits die Person individuell zu unterstützen und andererseits Weite und Offenheit sowie die Sprach- und Ausdrucksfähigkeit in Beziehung zu anderen zu fördern.

#### 4. Ein Praxisausblick: *Der verdrehte Christus*



Abb. 2: Rupert König (\*1968): Der verdrehte Christus, 2015; Acryl; Foto: Kirchenfoyer, Münster

Ein weiteres Bild wird hier eingeführt, das nicht weniger fragmenthaft als das Bild zu Beginn dieses Beitrags die Erfahrung von Leben und Glauben im zeitgenössischen Ausdruck hiesiger gegenwärtiger Kultur einfängt.<sup>38</sup> Die Skulptur heißt

38 Zu diesem Abschnitt vgl. *Karl, Katharina*: Dialogische Kunst – Bildkonzepte in der Citypastoral. Denkanstöße am Beispiel vom „verdrehen Christus“. In: *Schulte, Ludger / Möllenbeck, Thomas* (Hg.): *Präsenz. Zum Verhältnis von Kunst und Spiritualität*, Münster 2018.

„Der verdrehte Christus“ und stammt vom Münsteraner Pastoralreferenten und Künstler Rupert König, der lange in der Jugendkirche *Effata* tätig war und nun die Citypastoral in Münster leitet. Er versteht seine Kunst als Aktionskunst oder auch Mitmachkunst. Denn es geht ihm darum, Partizipation zu fördern. Junge Menschen machen in der Begegnung mit dem Kunstwerk eigene Erfahrungen. Wesentlich hierfür ist, religiöse Räume so zu gestalten, dass Menschen etwas vorfinden, das mit ihrem alltäglichen Leben zu tun hat. Der „verdrehte Christus“ entstand prozesshaft während der Karwoche 2015 in der Jugendkirche *Effata* in Münster. König beschreibt das Kunstwerk folgendermaßen: „Die Skulptur bezieht sich theologisch auf das im Ersten Konzil von Nicäa verfasste Glaubensverständnis: Jesus Christus, Gottes Sohn, Licht vom Lichte, wahrer Gott und wahrer Mensch. [...] Ja, also das Besondere an dem Kunstwerk ist ja, dass es im Grunde ne Kreuzigungsdarstellung ist und gleichzeitig auch eine Auferstehungsdarstellung. Und dass es ein interaktives Kunstwerk ist. Also es ist ursprünglich so gedacht, eigentlich sollte es draußen stehn, und Jugendliche auffordern, motivieren sozusagen, sich mit Jesus im wahrsten Sinne des Wortes zu befassen, also das auch wirklich anzufassen.“<sup>39</sup> Die mit einem Laser durchtrennten Scheiben erinnern an ein MRT-Bild, charakterisiert durch die sich auflösende Form, Ausdruck von Fragilität, die durchleuchtet wird. Mehr will ich zur Figur nicht sagen, sondern abschließend ein Projekt skizzieren, das im Fachbereich Pastoraltheologie/Religionspädagogik der PTH Münster mit einer Gruppe Studierender von 7.–14. Juli 2016 im bzw. vor dem Kirchenfoyer in Münster durchgeführt wurde. Dort war die Christus-Skulptur im Schaufenster ausgestellt. Die Studierenden kamen mit 40 Passanten im Alter zwischen 16 und 81 Jahren über das Medium des Kunstwerks ins Gespräch und befragten sie

39 Interview der Autorin mit Rupert König, durchgeführt am 21.4.2016 in Münster.



zu ihren Eindrücken. Einige der Passantinnen und Passanten kommen regelmäßig ins Kirchenfoyer, andere wurden auf der Straße angesprochen. Da Menschen in der Stadt in der Regel ‚on the way‘ und in Eile sind, waren die Interviews bewusst kurz gehalten. Nur ein erster, intuitiver Eindruck des Bildes wurde festgehalten. Der Leitfaden orientierte sich an einem museumspädagogischen Konzept, dessen Fokus darauf liegt, dass sich Menschen ausgestellte Bilder selbst erschließen.<sup>40</sup> Die Studierenden protokollierten Feldbeobachtungen, die dann in der Gruppe ausgewertet und diskutiert wurden. Das Ziel war die Erhebung von Bildkonzepten der Passantinnen und Passanten vor dem Hintergrund eines mystagogisch pastoralen Grundverständnisses. Spirituelle Kompetenz war nicht explizit Thema oder Lernziel. Es ist also didaktisch nicht daraufhin angelegt. Dennoch lässt sich das Projekt daraufhin analysieren.

In der Projektauswertung werden die oben gezeigten Ebenen spiritueller Kompetenz erkennbar:

- REFLEXION (diagnostische Kompetenz): Die Interviewgespräche gaben den Anlass für eine Reflexion der zeitgenössischen sprachlichen Ausdrucksformen der Passanten, einer induktiven-indirekten Form der Gottesrede, sowie eine Auswertung des Gesprächsverlaufs.
- SELBSTREFLEXION (diagnostische und personale Kompetenz): Die Interviewgespräche forderten die Studierenden heraus, eine eigene Haltung zum Kunstwerk einzunehmen und diese nach dem Gespräch mit den Passantinnen und Passanten zu überprüfen.
- AFFEKTIVITÄT (personale Kompetenz): Studierende finden Zugänge in der eigenen und gegenüber der Spiritualität anderer. Sie erwerben Empathie und Pluralitätskompetenz im Umgang mit einer Vielfalt von Aus-

drucksformen konfessioneller wie säkularer Prägung, die für die Praxis der Seelsorge unabdingbar ist. Paradox: Gott im Eigenen als den ganz nahen entdecken und im Anderen / Fremden als den ganz Anderen.

- HANDLUNGSPRAXIS (Sach- und Methodenkompetenz): Die Studierenden üben sich in Gesprächskompetenz über ein geistliches Thema mit unterschiedlichen Menschen ein. Zunächst die Kompetenz des Zuhörens, die für alle Seelsorge entscheidend ist, darüber hinaus aber auch eigene religiöse Sprachfähigkeit im postsäkularen Kontext.

Diesem Zugang zu den Erfahrungen der Passantinnen und Passanten mit der Skulptur liegt die Überzeugung zugrunde, dass „die Geschichte der Menschen, ihre Biographie, zur Mystagogie, zur Wegweisung ins Mysterium Gottes“<sup>41</sup> wird. Für zukünftige Religionslehrer/-innen und Seelsorgende ist dies eine wesentliche Schlüsselkompetenz, der in der theologischen Ausbildung kreativ zu begegnen ist.

#### **Dr. Katharina Karl**

*Professorin für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der PTH der Kapuziner in Münster, Leiterin des Pastoralseminars zur Ausbildung von Ordenspriestern und Leiterin des Jugendpastoralinstituts Don Bosco in Benediktbeuern, Jugendpastoralinstitut Don Bosco, Don-Bosco-Straße 1, 83671 Bendiktbeuern*

40 Vgl. *Wiegand, Friederike*: Die Kunst des Sehens. Ein Leitfaden zur Bildbetrachtung, Münster 2012, 14f.; *Burnham, Rita / Kai-Kee, Elliott*: Teaching in the Art Museum. Interpretation as Experience, Los Angeles 2011.

41 *Waldenfels, Hans*: „Spiritualität“. Zur „Wahrnehmung des Geistes“ und zur „Unterscheidung der Geister“. In: *Böhnke, Michael / Heinz, Hanspeter* (Hg.): Im Gespräch mit dem dreieinen Gott. Elemente einer trinitarischen Spiritualität (FS Breuning), Düsseldorf 1985, 393.

